

Ehrenamtliches Engagement von sozial-psychiatrischen Fachkräften im Bereitschaftsdienst des Krisendienstes Würzburg.

Welche intrapersonellen Faktoren führen zu der Entscheidung, sich freiwillig zu der Thematik Suizidalität weiterbilden zu lassen um in den späteren Abendstunden von zuhause aus ambulante Krisenintervention zu leisten und welche Anforderungen ergeben sich hierbei an die Institution?

In den letzten Jahrzehnten hat die Anzahl ehrenamtlich Engagierter deutlich zugenommen. Dies belegen Erhebungen, wie z. B. jene des sogenannten Freiwilligensurveys, die seit 1998 in regelmäßigen Abständen durchgeführt werden. Dabei scheinen klassische Formen „selbstloser“ Hilfe einem „selbstbestimmten“ Umgang mit der eigenen Biographie gewichen zu sein: Ehrenamt dient persönlichen Umgangsqualifikationen, es verbessert die Berufschancen auf dem Arbeitsmarkt und bindet besser in Teams und in die Gesellschaft ein.

Die geplante Dissertation beleuchtet diese Entwicklung am konkreten Beispiel des Krisendienstes Würzburg. Hier arbeiten ehrenamtliche Fachkräfte, die sich freiwillig mit dem weitgehend tabuisierten Thema Suizid auseinandersetzen. Dessen Relevanz erscheint jedoch klar, wenn man sich die Statistik anschaut, denn in Deutschland übersteigt die Zahl der Suizidtoten die gesamte Zahl der Verkehrs-, Drogen- und Aidstoten sowie jener, die durch Gewalttaten sterben. Darüber hinaus ist bei vollzogenen Suiziden eine hohe Dunkelziffer zu vermuten. Allerdings ist die Zahl der Suizidtoten in den letzten 35 Jahren deutschlandweit um etwa fünfzig Prozent gesunken. Gelungen ist dies durch gezielte Präventionsarbeit, wie z.B. durch die Initiative „Nürnberger Bündnis gegen Depression“, aber auch durch eine verbesserte ambulante Betreuung für Menschen in Krisen, wie sie zum Beispiel der Krisendienst mit maßgeblicher Unterstützung seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen leistet.

Fragestellungen

Der Entscheidung, ein Ehrenamt zu übernehmen, liegen bestimmte Formen einer Honorierung zugrunde, ein persönlicher Nutzen, den Betroffene durch ihr Engagement für sich selbst ziehen können. Nun zeigen die Bedingungen des Krisendienstes für Mitarbeiter*innen des Bereitschaftsdienstes vier Faktoren, die eigentlich negativ wirken: Das gesellschaftliche Tabuthema Suizid, unattraktive Arbeitszeiten, telefonische Klientengespräche im privaten Umfeld und fehlende tarifliche Vergütung. Dennoch engagieren sich seit über zwanzig Jahren ausgebildete Fachkräfte des sozial-psychiatrischen Bereichs unter den gegebenen Umständen im nächtlichen Bereitschaftsdienst

des Krisendienstes. Welche Art der Wertschätzung, welcher „Mehrwert“ ergibt sich für die einzelnen Bereitschaftsdienstmitarbeiter, wo liegen die Beweggründe für dieses ehrenamtliche Engagement?

Der Fragestellung dieser Arbeit entsprechend, ergeben sich drei theoretische Teilbereiche: Das Ehrenamt, der Krisendienst in Würzburg und Interventionsanforderungen bei suizidalen Krisen.

Dabei sollen folgende Hauptfragen beantwortet werden:

Warum engagieren sich Fachkräfte ehrenamtlich im Bereitschaftsdienst des Krisendienstes

Würzburg?

Wo liegen die Gründe für qualifizierte Fachkräfte, sich zu den gegebenen Bedingungen im Bereitschaftsdienst des Krisendienstes in Würzburg ehrenamtlich zu engagieren, ohne dass sie hierfür finanziell angemessen entlohnt werden?

Ergeben sich für die Mitarbeiter*innen vielleicht Vernetzungen, die auch außerhalb des Bereitschaftsdienstes von Nutzen sind? Erleben sie beruflich-professionelle Anerkennung, einen Ausgleich zum Hauptberuf oder die Erhöhung von Karrierechancen? Ist die Ausweitung persönlicher Fähigkeiten ausschlaggebend oder der Erwerb von Wissen und Erfahrungen? Versammeln sich hier Menschen, die auch hauptberuflich mit dem Thema Suizid konfrontiert sind? Wie wirkt sich die geringe Aufwandsentschädigung auf die Engagementbereitschaft aus? Ist die Unabhängigkeit während der Dienste ein Grund? Wie hoch ist die Identifikation mit der Zielsetzung des Krisendienstes? Welche Rolle spielt das Ehrenamt in der persönlichen Biographie, welche in der Familiengeschichte?

Was muss die Institution dafür bieten?

Was bietet der Krisendienst, um seelischen Belastungen seiner ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen vorzubeugen? Welche Kontakt- und Rücksprachemöglichkeiten gibt es, welche Mitspracherechte? Wie wird die institutsinterne Einarbeitung von den Bereitschaftsdienstmitarbeiter*innen bewertet, wie die fachlichen Angebote des Krisendienstes genutzt?

Darüber hinaus soll eine Antwort auf folgende Nebenfragen gefunden werden:

Wie sind die Ehrenamtlichen finanziell und sozial abgesichert? Wie sieht die persönliche Auseinandersetzung der Bereitschaftsdienstmitarbeiter*innen mit dem Thema Suizid generell und im Rahmen ihres Engagements beim Krisendienst aus? Es ist davon auszugehen, dass sich aufgrund der Dienstzeit und des Dienstortes viele junge Eltern für diese Art des Engagements entscheiden:

Wie organisieren sie ihre kleinen Kinder während des Bereitschaftsdienstes? Wo liegen die Gründe?
für die Beendigung dieser freiwilligen Tätigkeit?